Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **76 (1998-1999)**

Heft 13

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XZ 34:76:13
ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

4 /B:52
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

ZÜRCHER STUDENTIN

76. Jg. - Nr. 13
19. Juni 1998
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH

El Matador

Ein nimmersatter Fussballfan auf den Spuren von Yekini und Co.

(Seite 3)

Tuena erklärt Waschmaschinen als Integrationshilfe (Seite 7)

St. Gallen Feste, Bier und Taschentücher an der HSG (Seite 11)

EDITORIAL

Medienschelte ohne Pardon. Wie Du als Leserin unseres Blattes bestimmt mitbekommen hast, betätigen auch wir uns sehr gerne als gnadenlose Schlammwerferinnen gegenüber Peinlichkeiten innerhalb der Kommunikationslandschaft. Da man jedoch nicht immer nur hart austeilen kann, hier mal ein wenig Einsteckarbeit.

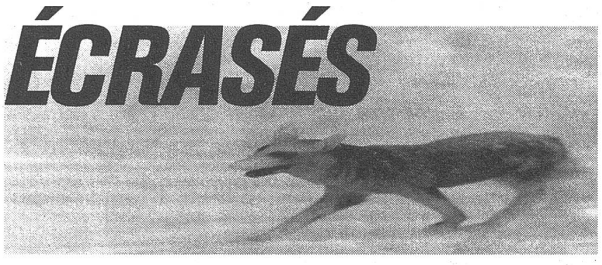
«Emanzenblatt» werfen uns die Kritikerinnen vor die Füsse. Da kann man nichts gegen sagen, schliesslich sind wir eine Zeitung mit vollfeminisierter Sprache. Aufgrund der vielen «-innen», die wir dauernd anhängen müssen, werden die Artikel bisweilen leider ziemlich unleserinnenlich. Hinzu kommt, dass unsäglichste Formulierungen wie Fussgängerinnenstreifen oder Telefonbeantworterin dem Verständnis auch nicht gerade zuträglich sind. Es kommt zu erbitterten Tauziehen darüber, ob denn nun wirklich zwingend feminisiert werden müsse. Mit bösem Blut und allem, was dazugehört. Der Konsens ist schwierig zu finden.

Doch stellen wir die Schrotflinte wieder in den Schrank zurück, denn solange Suzanne Zahnd in der WoZ so brillant-bissig mit dem Weltfeminismus verfährt, soll auch in den hiesigen Redaktionshallen wieder Kooperation Einzug halten. Zudem befinden wir uns hier im Editorial, wo durchaus auch eine kleine Vorschau auf den Inhalt stattfinden darf. Also: Als Gott dem armen Adam (vermutlich gar ohne Narkose) eine Rippe raussägte um daraus das Weib zu basteln, dümpelte sie wahrscheinlich gerade tierisch verkatert und ohne Aspirin kurz vor dem delirium tremens herum. Da dachte sie kurzerhand «Ach, Männer sind eh Autos/Schweine/Ratten, da wollnwa lieber mal einen Frauenüberschuss auf die Beine stellen». Gesagt, getan und tüchtig herumgeschreinerint. Dass man allerdings trotz diesem sinnvoll eingerichteten Ungleichgewicht mitunter in arge Verteilungskämpfe gerät, könnt Ihr exemplarisch auf Seite 11 nachlesen.

Damit wollen wir den heutigen Diskurs schliessen und auch ihn zur Schrotflinte in den Schrank schliessen. Seid nett zueinander.

Für und gegen die Redaktion
Philippe

CHIENS ÉCRASÉS



KOMMERZIELL FLITZEN

Endlich mal wieder ein Lebenszeichen aus Regierungskreisen. Drei innovative SD-Politiker preschten unlängst mit einer Motion im Kantonsrat vor: «Der Regierungsrat wird beauftragt ein Gesetz auszuarbeiten, welches es ermöglicht, Werbeflächen an allen Fahrzeugen des Kantons zu bewilligen». Ausnahme: Keine Werbung für Tabak, Alkohol und Medikamente. Also nix mit Kippen, Bölkstoff oder Viagra.

Bleibt zu hoffen, dass auch die Stadt bei dieser grossartigen Idee mitzieht. Oder kann sich jemand einen ergreifenderen Anblick als Monika Weber vorstellen, wie sie mit ihrem mit Migros Budget Reklame vollgepflasterten Dienstwagen durch die Strassen dieser Stadt düst?

RAUCHERINNEN ANS TELEFON

Ab sofort könnte es mit der Ruhe in den Raucherinnenabteilen der SBB Züge vorbei sein. Es sollen nämlich unter Umständen «natelfreie Abteile» geschaffen werden. Das wäre ja schön und gut. Der einzige Haken: Die Telefonsüchtigen sollen in die Abteile der Nikotinsüchtigen verbannt werden. Der Vorschlag dürfte jedoch von verschiedener Seite auf Ablehnung stossen. Man denke bloss an die nichtrauchenden Natelbesitzerinnen und die Raucherinnen, die auf einer idyllischen Zugfahrt in Ruhe ihre Zigi geniessen möchten.

Die Lösung für's Glücklichsein im Raucherabteil? Raucherinnen, kauft Euch ein Natel, Telefonierende fangt an zu rauchen...

JAGDFIEBER

Früher, als noch alles in Butter war und das Weltgeschehen in geordneten Bahnen dahergequietscht kam, war alles einfacher. James Bond jagte Dr. No, eine Stadt jagte einen Mörder und die Schürzenjäger jagten... tja, Schürzen halt. Mit dieser schön übersichtlichen Determiniertheit ist nun Schluss: SAT 1 jagt Beni Thurnheer. (Seite 12 lesen!)

Ob's wohl an Thurnheers brillanten Statements vom Eröffnungsspiel («Jetzt steht es 1:0, ein 0:0 liegt also nicht mehr drin») gelegen hat?

CONFUSION IS NEXT

Da haben sie sich ja mal wieder prima Zeugs ausgedacht oben in der Uni-Administration: Neues Einschreibeprozedere. Dahinter steht wahrscheinlich einmal mehr die Absicht, ein wenig Verwirrung zu säen und damit einen versteckten NC reinzuwürgen. Man stelle sich bloss die Durchschnittsstudentin vor, wie sie sich über das neue Verfahren den Kopf zerbricht. Und dann steht da ja auch noch was über E-Mail und so. Hilfe! Über solchen Turbulenzen vergisst sie natürlich, den Wisch in die Urne zu schmeissen und den Betrag zu überweisen. Schon wieder eine weniger!

AUCH BEI UNS

herrscht von Zeit zu Zeit mittelgrosse Verwirrung. So enfiel uns in der letzten Ausgabe doch tatsächlich der «Auch...»-Titel. Kann ja mal vorkommen.

Comic: Mark Paterson

GEFALLEN AUF DEM SCHLACHTFELD DER GEFÜHLE

Der Ball ist rund, ein Spiel dauert neunzig Minuten und wenn der Schiri pfeifft, dann ist es ein Elfmeter: Auszüge aus dem WM-Tagebuch eines Fanatikers.

Montag, 8. Juni
Liebes Tagebuch, heute beschloss ich, dass der 12. Juli 1998 ein wichtiger Tag in meinem Leben sein wird. Nach jahrelanger, schwerster Sucht, nach abgebrochenen Entzügen und unzähligen verlorenen Schlachten werde ich dem allem ein Ende setzen. Der diesjährige Final um die WM-Trophäe wird das letzte Fussballspiel sein, das ich mir jemals ansehen werde. Und obendrein wohl ein Schlechtes mit zwei langweiligen Mannschaften.

Denn der Fussball ist verkommen, er ist durch und durch schlecht. Ein Sport ohne jegliche Moral, zu dreckig und zu nahe dem echten Leben. Ja, alles, was in meinem Leben je schief gelaufen ist, hat seinen Ursprung in einem missglückten Abschlussversuch, einem verlorenen Derby oder einem Tor der italienischen Nationalmannschaft. Nie mehr Letzigrund oder Pfingstmontag, geschweige denn Champions League oder Sportpanorama. Es bleiben mir nur noch diese fünf Wochen Fussball-Weltmeisterschaft. Noch einmal alles Leben auf Fussball koordinieren und als wichtigsten Gedanken immer «wo schaue ich mir das nächste Spiel mit wem an» im Hinterkopf. Ein letztes mal noch, dann ist endgültig Schluss mit all dem Scheiss.

Dienstag, 9. Juni
Ich bin heute 27 Jahre alt geworden. Betonung auf alt. Ich will aber nicht klagen, denn schliesslich bin ich am Ende eines Lebensabschnitts angelangt. Dieser begann vor zwanzig Jahren, noch mitten im Abschnitt mit der Überschrift «Kindheit», als unsere Familie an jenem heissen Juliabend bei italienischen Freundinnen zu Besuch war, um gemeinsam das Endspiel von «Argentina 78» anzusehen. Drei oder vier zu zwei hiess es damals für die Argentinier. Mir gefielen vor allem die vielen bunten Papierfetzen, die bei Spielende von den Zuschauerinnenrängen aufs Feld geworfen wurden.

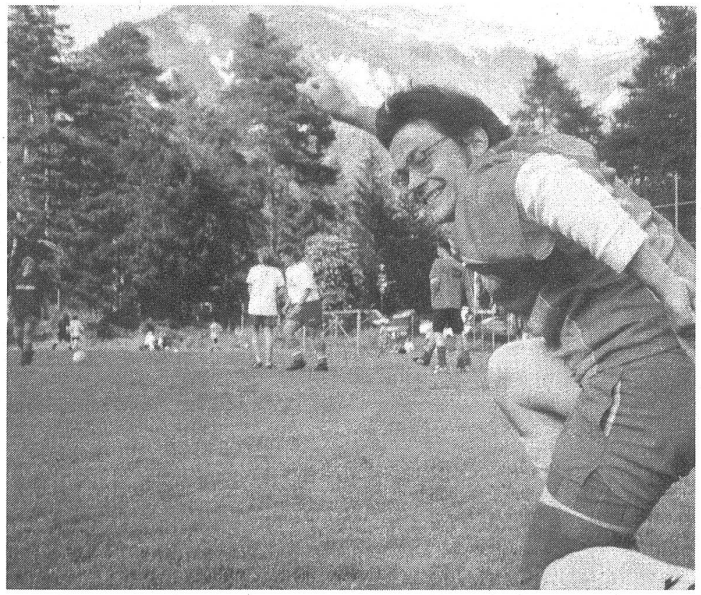
Kurz darauf bin ich der Juniorenabteilung des Grasshopper-Clubs beigetreten (worden), wofür ich mich noch heute schäme. Es dauerte knapp drei Jahre, bis ich mein erstes Tor für die Blauweissen schoss (das 3:0 mittels Spitzguugä aus vollem Lauf beim Auswärtsspiel gegen Dietikon) und vier Jahre, bis ich wegen mangelnder Begabung aus dem Team ausgeschlossen wurde. Noch heute treffe ich kaum einen Ball und schlage zumeist kürbisgrosse Löcher in die Luft.

Mittwoch, 10. Juni
Der erste WM-Tag! Ich habe mich sofort in die flügelstarke Steilpass-Spielweise des marokkanischen Teams verliebt. Kick and rush auf arabisch; Hadji vor, noch ein Tor! Meine Freundin bemängelt, dass die Schotten nicht im Rock und die Marokkaner nicht im Tschador antreten, doch ich finde, dass es bei meiner letzten WM keine unnötigen Erneuerungen braucht. Die neuen Foul-Regeln und das Golden-Goal werden mich schon genug aus dem Konzept bringen. Aus Nostalgie heisst mein WM-Favorit auch in diesem Jahr Argentinien, doch Marrokko wird ihnen den Titel streitig machen.

Donnerstag, 11. Juni
Im McDonalds verlor ich am Nachmittag alle drei meiner Spiele auf der Nintendo 64-Gamestation gegen meine 10-jährigen Konkurrentinnen. Vielleicht, weil ich mit Marokko und sie mit Brasilien antraten, vielleicht auch, weil der ausgeschriebene Preis (ein «feines Glacé») für die kleinen ein grösserer Ansporn war. Wären WM-gerechte Siegesprämien ausgeschrieben (20'000.- pro Spiel und Spieler bei Marokko), würde ich mir morgen auf Pump einen Nintendo 64 kaufen, drei Tage und drei Nächte üben und nächste Woche im Mac das grosse Geld machen. All meine Sorgen wären weggeblasen, alle meine Träume würden endlich verwirklicht.

Dass El Matador Marcelo Salas heute die Italiener im Alleingang fast in die Knie gezwungen hat, wird meinen Vater in Neapel kaum freuen. In meinem Innern jedoch hat es gebrannt und getobt, fast zerrissen hats mein Herz vor Freude. Denn seit jeher war ich gegen Italien: Gegen den italienischen Fussball, gegen Ferien in Italien, gegen Spaghetti täglich und gegen alles Blaue. Zwar kann ich meine Aversionen langsam abbauen, nicht jedoch, wenn dabei italienische Fussballerwaden im Spiel sind.

Freitag, 12. Juni
Der Höhepunkt der Woche: Das Grümpelturnier in Thusis. Alljährlich vereinigt sich hier das Tal zum fussballerischen Showdown, denn jede spielt in einem der ortsansässigen Fussballclubs. Freitagnacht trinkt man sich vorerst noch Mut für die Abwehrschlachten und Offensivspektakel vom Wochenende. Ausgelassen tanzen wir zum «Buurebüebli» auf den Bänken; hopsen die grosse Polonaise und trinken Unmengen Calanda zum unschlagbaren Tiefpreis von Fr. 3.50 pro halben Liter. Wir denken am Morgen, wo unser Kopf laut und stetig brummen wird.



El Matador des Grümpelturniers in Thusis

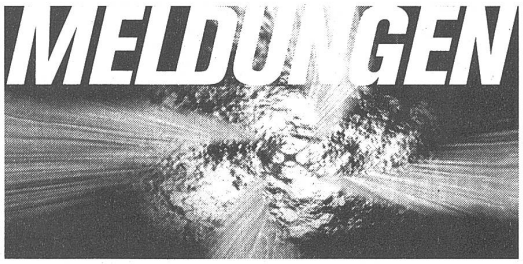
Samstag, 13. Juni
Wie ich sie hasse, die Geldmaschine Fussball, genannt das Fussballgeschäft! Geschäft, pah!, das sagt doch alles. Wann werden die Fussballexport- und Fussballimportnationen (Nationen, pah!) endlich einsehen, dass die fröhliche Durchmischung der Völker überall erstrebenswert ist, nur nicht auf dem grünen Rasen? Wann werden beim FC Zürich jemals wieder elf genreine Zürcher (Zürischnurrää!) auf dem Platz für die Ehre dieser Stadt kämpfen? Pah! Werden all die coolen 20somethings jemals begreifen, dass das Sammeln von Fussballbildli nur Sinn und Spass macht, wenn man auch damit blöslet? Wann wird Roberto Baggio endlich gelyncht?

Sonntag, 14. Juni
Zuerst die Rasier-, dann die Bier- und zuletzt die Autowerbung. Schon am fünften WM-Tag weiss ich, dass dieser klischeegetränkte Werbeblock auf SF2 exakt eine Minute dauert. Zeit genug um ein neues Bier zu holen, bevor die zweite Halbzeit beginnt. Als ich die Kühlfachtüre aufreisse, stehe ich wenige Sekunden versteinert da. Das Bier ist alle. Eine Erleuchtung, ernüchternd und entwaffnend, trifft mich sogleich: Der 18. Juli 1998, ein Samstag, wird ein wichtiger Tag in meinem Leben sein. Die Schweizer Fussballmeisterschaft wird wieder aufgenommen und der FCZ mit sechs nominellen Sturmspitzen das Startspiel gegen GC mit 5:1 gewinnen (2 mal Nonda, Chassot, Salas und Hadji die Torschützen, dazu ein Eigentor von Wiederkehr). Ich werde davon zufällig in der Sonntagszeitung lesen und meine Fingernägel blutig beissen ob dem Verpassten. Fortan werde ich wieder ganz der alte sein: Samstag für Samstag, zumeist auch mittwochs und montags werden die Abende nur einem gewidmet sein: Dem herben Schlachtfeld der Gefühle, die beim Streicheln eines runden Leders aufkommen können.

Saro Pepe

Die Zürcher StudentIn sucht neue Fische im Aquarium!
Weibliche ZS-Redakteurin (20%)
mit Interesse an Kultur & Politik. Journalistische Erfahrung von Vorteil, aber nicht Bedingung.
VerträgerIn ZS (5%)
Anforderungsprofil: Tragfähige Persönlichkeit mit gutem Orientierungssinn.
Wir bieten: Moderne Ausrüstung, flexible Arbeitszeiten sowie journalistische Praxis.
Bewerbung an: Zürcher StudentIn - Redaktion
Rämistrasse 62
8001 Zürich
Tel. 261 05 54

VERMISCHTE MELDUNGEN



Neue Rektorin?

Nein, eine Rektorin als Nachfolge von Uni Rektor H. H. Schmid wird es wohl kaum geben. Im Januar 1999 wird es zur grossen Wahl kommen, mehr dazu im Postfach S. 10. **(StuRa)**

Kredite statt Stipendien?

Der Kanton Luzern hat als erster umgestellt: Ein Viertel der erhaltenen Stipendiensumme müssen die Studierenden innert zehn Jahren verzinst zurückzahlen. Dabei bestimmt der Kanton Stipendien und damit auch Darlehenshöhe, das Darlehen wird daraufhin zu einem vorteilhaften Zinssatz von einer Bank gewährt.

Da je nach Finanzkraft des Kantones sowieso 20 bis 60 Prozent der Stipendien vom Bund bezahlt werden, lohnt sich das Darlehensmodell für die Kantone allerdings kaum. Auch die Banken sind wegen des geringen Zinssatzes nicht sehr interessiert. Der administrative Aufwand seitens der Ämter verschlingt zudem über die Hälfte des durch die Darlehensrückzahlungen «gewonnenen» Geldes.

Neu will der Bund auch Studiendarlehen subventionieren. Dadurch würde in Zukunft verhindert, was dem Kanton Wallis über die letzten 33 Jahre hinweg passiert ist. Dort wurden insgesamt rund 100 Millionen Franken an Studiendarlehen ausgeschüttet, bis heute wurden aber insgesamt nur 45 Millionen zurückbezahlt, Zinsen inklusive. Wären die 100 Millionen als normale Stipendien ausgegeben worden, hätte der Bund 50 Millionen davon finanziert. Unter dem Strich hat das gute Wallis also dadurch, dass Geld verliehen statt verschenkt wurde, fünf Millionen rückwärts gemacht... **(Tagi)**

Gemeinsam gegen Gewalt

In einem Postulat betreffend einer Fachstelle für Gewaltprävention für Kinder und Jugendliche fordern Vertreterinnen der SP, der EVP und der Grünen den Regierungsrat auf, abzuklären, welcher Stelle man den Auftrag übergeben könnte, sich der Prävention von Gewalt unter Jugendlichen anzunehmen.

Diese soll vor allem die Koordination verschiedener Projekte übernehmen. So will man unter anderem das Problemverhalten von Schülerinnen empirisch untersuchen (Sozialwissenschafterinnen freuet Euch!) oder die Zusammenarbeit von Schule, Sozialarbeit und verschiedenen Freizeitangeboten fördern.

Grund für ihre Forderungen sind das ihrer Ansicht nach bis anhin ungenügende konkrete Vorgehen und fehlende rechtliche Grundlagen und Kompetenzen. Das wichtigste sei Kontinuität.

Herrlich & Herzlich

verspricht das Restaurant «Du Nord» beim Hauptbahnhof zu werden – Musikstadel ist angesagt, Bier- und Jägerstube. Endlich ist auch diese kulturelle Lücke im Zürcher Gastrokuchen gefüllt. **(PromoFax)**

Bildung für alle

Jedes Jahr bleiben im Kanton Zürich 500 bis 1000 Schulabgängerinnen ohne jegliche anschliessende Ausbildung. Das heisst, dass sie weder eine Lehrstelle noch das zehnte Schuljahr absolvieren oder eine andere Zwischenlösung finden. Grund, keine Lehrstelle zu finden ist meist das Fehlen von Schlüsselqualifikationen, oft das Beherrschen der deutschen Sprache. Andere Zwischenausbildungen werden hinggen oft von den Eltern abgeblockt, da diese das als unnötig betrachten.

Nun wurde der Regierungsrat angefragt, welche Massnahmen er zu ergreifen gedenkt. Wir sind gespannt auf die Antwort. **(InfoFax)**

Bonzen-Strich

Immer wieder werben im Lichthof grosse Firmen der Schweizer Wirtschaft um die Gunst der Studentinnen. Letzte Woche wurden Vertreterinnen von Nestlé, Novartis und Co. von unerwünschten Besucherinnen mit verdorbenen Reis und Wein beworfen. «Feed the Rich...Kill the Poor!™ » lautete das Motto der Spassaktion von «Transnational Catering Services Incorporated Ltd. TCS©», die auf den Irrsinn der multinationalen Wirschaftskonzerne aufmerksam macht.

In einem Pressecomuniqué schreibt TCS©: «Trotz der Anfeindungen einiger GenschützerInnen ist es uns gelungen, mit dem neusten Produkt unzähligen Tageslöhnern auf den Philippinen ein ehrliches Auskommen zu verschaffen (...). Als gelungenes Beispiel internationaler Arbeitsteilung testen sie exklusiv für unsere Kunden transgenen Reis von Novartis und ETH im Freilandversuch. (...) Ans Herz möchten wir ihnen zudem unser feinstes und garantiert BSE-freies Rindfleisch aus Argentinien legen. (...) Um die Transportwege möglichst kurz zu halten, beziehen wir das nötige Kraftfutter von den nahen brasilianischen Soja-Monokulturen. Eine ökologische sinnvolle und preiswerte Lösung, besonders seit die unproduktiven und rückständigen Subsistenzbauern, von ihrer Scholle befreit, endlich ein geregeltes Auskommen als Lohnarbeiter auf unseren Plantagen finden.» **(TCS©)**

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
19. Juni 1998 76. Jahrgang, Nr. 13 Auflage: 12 000
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/ 261 05 56
Mail: zs@studi.unizh.ch

Inserate
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
Leo Sanfilippo **Mo 13.00 - 16.30 und Fr 13.00 -16.30**
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss
der ersten Ausgabe im WS 98/99
12. Oktober 1998.

Redaktion und Layout
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
Philippe Amrein (amp), Caroline Fink (ca), Regula Füglistaler (laf), Kaspar Hohler (kas), Thomas Stahel (ts)

Redaktionsschluss
der nächsten Ausgabe ist der
19. Juni 1998.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

Wenn du nie mehr eine ZS verpassen willst und dir etwas am Bestehen einer unabhängigen Studizeitung liegt **erhältst du die ZS für lumpige 30 Fränkli im Jahr. Soliabo für 50 Franken.**

Name: Vorname:
Strasse:
PLZ, Ort:

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 01/ 261 05 70 Fax 01/ 261 05 56

Franco Cavalli, Nationalrat & Krebsforscher

Peter Streckeisen, Student

Referat

NC

Zum Thema

NUMERUS CLAUSUS
im
GESUNDHEITS- UND BILDUNGSWESEN

VSU ZH

Di 23. Juni, 18.15, Hauptgebäude, Raum 117

Auf **JOB**suche?
SIE
sind kommunikativ,
flexibel und arbeiten gerne im
Team
WIR
beschäftigen das ganze Jahr
StudentInnen
für mindestens 3 Wochen
zur Werbung von
Passivmitgliedern
(Aussendienst)

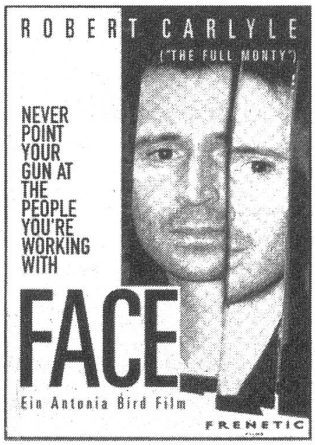
Wesser und Partner
Seestr. 45, 8702 Zollikon
Tel: 01 395 44 10

Fahrstunden
ab **Fr. 72.-**
im Abo

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

JETZT IM KINO



«Der starke neue Film von Antonia Bird (Priest)»
Variety

INTEGRATION, EINE ARBEITSMARKTFRAGE

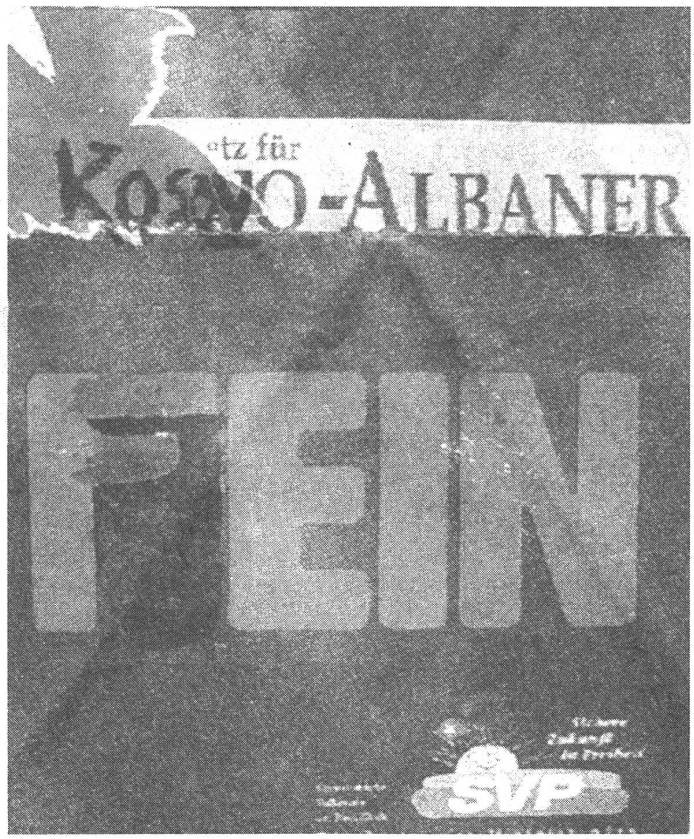
Noch nie ging es bei einer Abstimmung in der Stadt Zürich finanziell um so wenig und gesellschaftlich um so viel. Angesichts der 50'000 Fr. für das Kontaktnetz der Kosovo-Albanerinnen reicht das Sparargument kaum aus, um die fremdenfeindlichen Motive zu verbergen. Wie geht es bei den Betroffenen weiter? Ein Stimmungsbild.

Caritas, SP und die Kosovo-albanische Minderheit in Zürich waren nach dem Nein zum Kontaktnetz «erschüttert». Hatte die SVP es doch mit ihrer Kampagne verstanden, die Abstimmung über den Kredit an das Caritas-Kontaktnetz zu der fremdenfeindlichen Frage «Kosovo-Albaner: Ja oder Nein» umzubiegen.

Sogar der FDP-Gemeinderat Jean E. Bollier bezeichnete die SVP-Kampagne als «fremdenfeindlich», obwohl seine Partei auch ein Nein empfohlen hatte. «Rückblickend war es unglücklich, dass die FDP keine eigene, differenzierte Kampagne geführt hat. Die Partei hat schon vor der Parolenfassung aus finanziellen Gründen beschlossen, zu dieser Vorlage keine Kampagne zu führen. Das Kontaktnetz ist bis zuletzt eine diffuse Sache geblieben, und es war nicht klar, ob damit tatsächlich die Integration gefördert worden wäre». Im Gegesatz zur SVP sei die FDP an der Integrationspolitik weiterhin interessiert. Allerdings müssten bei den finanziellen Aufwendungen der Stadt neue Aufgaben künftig durch Einsparungen bei anderen Integrationsprojekten finanziert werden.

Gebildete stimmten eher für das Kontaktenetz

«Die FDP trägt eine Mitverantwortung mit ihrem Nein zum Kontaktnetz, denn sie hat sich nie öffentlich von der fremdenfeindlichen Kampagne der SVP distanziert!», erklärt Gabriela Bregenzer, Projektleiterin der Caritas. Auf die Frage, ob bei der Abstimmungskampagne von Seiten der Befürworterinnen Fehler gemacht worden seien, meint sie, dass der Inhalt des Kontaktnetzes zuwenig vermittelt werden konnte. «Die Leute wussten eigentlich gar nicht, worum es ging, und es kursierten gar Gerüchte, dass hinter dem Projekt eine Art «Geheimbund» stecke.» Die Ablehnung sei aber auch eine Frage des Bildungs- und Informationsstandes: Sowohl in den Kreisen 4 und 5, wo viele «Ausländerinnen» wohnen, als auch im Kreis 7 (Hottingen), wo der Bildungsgrad überdurchschnittlich sei, ist das Kontaktnetz befürwortet worden. «Für die Caritas war die Abstimmung paradoxerweise eine Werbeaktion für ihr Anliegen gewesen. Nach dem Nein bekamen wir viele solidarische Anrufe und Spenden, so dass wir die Projektkosten nun privat beisammen haben. Das Projekt muss nun erst recht durchgeführt werden. Die vorhandenen Vorurteile beweisen dessen Notwendigkeit!»



Auch Nachtmalaktionen überzeugten die Bevölkerung nicht

Einseitige Berichterstattung über Kosovo

Gezim Kasumai, ein Vertreter des Demokratischen Bundes Kosovo (LDK) war erschüttert: «Mit uns macht man, was man will, denn wir haben keine eigene diplomatische Vertretung, die sich für uns einsetzen könnte. Alle alten Leute, die Angst hatten, wussten doch gar nicht, worum es ging und haben Nein gestimmt.» Angesprochen auf den schlechten Ruf der Kosovo-Albanerinnen in der Stadt Zürich meinte Kasumai: «Wenn einer der Kosovo-Albaner einen Seich macht, dann wird in den Medien darüber berichtet, wenn er aber etwas Gutes tut, dann nicht. Die Medien sind da mitverantwortlich für diesen schlechten Ruf. Zudem berichten sie auch viel zu wenig über die Aussenpolitik und über den Konflikt im Kosovo.»

Kasumai erzählt, dass während der 70er Jahre die erste Phase der Einwanderung von Kosova-albanischen Arbeitskräften, damals einfach Jugoslawinnen, stattgefunden habe. Dieser Teil sei recht gut integriert, aber von ihnen werde kaum gesprochen. «Wir Kosovo-Albaner sind doch auch ein Wirtschaftsfaktor hier, wir zahlen Steuern, konsumieren und arbeiten hier.» In den Neunziger Jahren flüchteten Menschen aus Kosova wegen der Unterdrückung durch das serbische Regime. Diese haben bedeutend mehr Integrationsprobleme, weil sie in einer wirtschaftlichen Krisenzeit hierher kamen. Was die auffälligen Kosovo-albanischen Männer betreffe, brauche es gerade für diese Integration. «Jeder hat seine Schweine, aber man darf nicht alle in einen Topf werfen.»

Mauro Tuena, Gemeinderat der SVP, meint, dass die Integration von Kosovo-Albanerinnen Sache jedes Einzelnen sei. «Wissen sie, ich wiederhole mich immer wieder: Wenn mein ausländischer Nachbar fragt, wie die Waschmaschine funktioniert, dann helfe ich ihm. Das ist mein Beitrag zur Integration.» Tuena hat keine moralischen Bedenken wegen der kritisierten SVP-Plakatekampagne: «Es sind doch bloss einige Buchstaben etwas grösser gemacht worden», wehrt er sich gegen den Vorwurf der bewussten Schürung von fremdenfeindlichen Gefühlen. «Das Layout war Sache des Werbers. Das Plakat musste Aufsehen erregen, und das hat es getan.»

Die Kampagne der SVP nennt Dominik Schaub, Fraktionspräsident der SP im Gemeinderat, «unanständig und fremdenfeindlich». Künftig müsse die SP ihre Positionen zur Integration von Ausländerinnen besser vermitteln. In ihrem kürzlich publizierten Grundsatzpapier stellt die SP Stadt Zürich fest, dass Integration vor allem eine Arbeitsmarkt- und Klassenfrage sei. Als Voraussetzung für Integration werden die Bekämpfung der Erwerbs- und Perspektivenlosigkeit und die Bildung, insbesondere die Förderung von Deutschkentnissen genannt. Ausserdem ist die SP nach wie vor für die volle Mitbestimmung der Ausländerinnen in der Stadt Zürich, auch wenn dies in nächster Zeit kaum verwirklichbar sei.

Nachtrag: Die Vereinigung der demokratischen JuristInnen hat übrigens schon vor dem Abstimmungswochenende eine Strafklage wegen Verstosses gegen das Antirassismusgesetz gegen die SVP der Stadt Zürich eingereicht. Die Angelegenheit ist noch hängig.

Wolf Stettler und Dominique Oehler

MEDIEN IN DEN NEUNZIGERN
«LESEN SIE DIE PACKUNGSBEILAGE»

Kleine Zeitungen in der Schweiz und besonders in Zürich haben's schwer gegen die «Grossen». Wenig Kapital, kleine Abozahlen, magere Werbeeinnahmen und eine ungewisse finanzielle Zukunft: dieses Schicksal teilen der Toaster, Loop und die WoZ mit der hochgeschätzten ZS. Was tun sie, damit ihnen nicht das gleiche Debakel blüht wie der DAZ/Abendzeitung im vergangenen Sommer? Der Ruf nach Zeitungen mit Packungsbeilage wird lauter...

Nein. Fussball-WM-Berichte, Lady-Di-Kondolationsbezeugungen, Monica Lewinsky-Enthüllungsstories und Spice-Girls-Exklusivfotos sucht die Leserin sowohl in der Musikzeitung Loop als auch in der Jungen Monatszeitung Toaster und in der Wochenzeitung WoZ vergeblich. Wenn diese kleinen Zeitungen überhaupt darüber berichten, dann mit Hintergrundartikeln oder Themenschwerpunkten, wie z.B. das layoutmässig «schlichte» Loop, das in seiner Juni-Nummer die Fussball WM zum Anlass nahm, um über die zwiespältige Verbindung von Sport, Musik und Wirtschaft in Jamaika zu schreiben.

Was sich ansonsten gut verkauft und von jedem Leserinnenforschungsinstitut wärmstens empfohlen wird, steht bei allen drei kleinen Zürcher Zeitungen nicht zuoberst auf der Liste: Human-touch, Celebrities, Sex, Gewalt und (Pseudo-) Sensationen sind nicht ihr Bier. Geht es aber darum, Zensur öffentlich zu machen, sind sie dabei. Als Esther Girsberger, Chefredaktorin des Tages Anzeigers, den Aufklärungscomic von Noyau wegen Anstössigkeit kurzerhand aus der letzten Vollnummer der Jugendbeilage «Ernst» kippte, boten der Toaster und die WoZ dem ironischen «Strip» eine Plattform ...

Wenn die Geldhähne zugedreht werden

Von solchen pressefreiheitlichen Aktionen allein lässt sich aber nicht leben. Seit Beginn der 90er Jahre ging das Gesamtwerbevolumen in der Schweiz zeitweise um bis zu einem Viertel zurück, wie Vinzenz Wyss vom Publizistischen Institut der Uni Zürich erklärt. Die grossen Medienunternehmen (TA-Media, Ringier, NZZ etc.) schlossen sich in Anzeigen-Superpools wie dem «Swisspool» zusammen, um sich den Löwenanteil der Inserate zu sichern. Die Kleinen hatten das Nachsehen.

Sie sind deshalb existenziell auf andere Einkommensquellen angewiesen: «Ohne die Unterstützung der Stadt Zürich (97: 220'000 Fr.) würde der Toaster nur noch mit Gratisarbeit von jungen Leuten erscheinen können, die von reichen Papis und Mamis unterstützt würden» meint Dietegen Müller, einer von zwei bezahlten Redaktorinnen beim Toaster. Was ginge aber verloren, wenn's keinen Toaster mehr gäbe? Dazu Didi Müller: «Der Toaster ist ein professionell gemachtes, leserinnenorientiertes Produkt und eben keine Schülerinnenzeitung. Er hat einen Auftrag vom Amt für Soziokultur und ist den Interessen der Jugendlichen in der Stadt verpflichtet. Er ist Sprachrohr und Beratungsstelle der Jugendlichen, d.h. er führt sie an die Politik heran, indem er ausserdem Umfragen an Schulen zu den Stadtratswahlen durchführt oder schlicht auf unterhaltsame Weise erklärt, wie man einen Wahlzettel ausfüllt. Durch ihn werden Jugendliche auch dazu motiviert, eigene Filme zu machen und Bands zu gründen. So organisiert er z.B. die «Starfactory»-Aktion, wo junge Bands einmal im Monat in der Musikbar Luv eine Auftrittsmöglichkeit erhalten, oder er publiziert Kontaktadresslisten von Musiklabels und Veranstalterinnen, um Jugendlichen den Einstieg ins Musikgeschäft zu erleichtern. Nicht zuletzt fungiert er auch als Ausbildungsort für junge Journalistinnen, Layouterinnen und Redaktorinnen.»

Rettungspillen für die Kleinen?

Ganz beiläufig sei bemerkt, dass die ersten «Ernst»-Macherinnen aus dem Hause Toaster kamen...

Trotz dieser Leistungen spart die Stadt Zürich weiter: 1998 gibt's nur noch 200'000 Franken für die Jugendzeitung. Dabei werden dort gerade dieses Jahr ca. 50'000 Fr. Werbeeinnahmen fehlen, die normalerweise einen Viertel des Gesamtbudgets ausmachten. Mit den 11'000 Exemplaren und rund 25'000 Leserinnen lassen sich solche Einbrüche nicht leicht kompensieren.

Zeitung im Nebenjob

Was dem Toaster blühen könnte, ist bei der monatlich erscheinenden Musikzeitung Loop, entstanden als Neugründung der DAZ-Beilage «Musik Spezial», heute Tatsache. Deren Redaktions- und Verlagsmitglieder müssen ihre Brötchen noch nebenbei verdienen. Denn das Zeitungsmachen allein wirft bisher keine Profite ab. «Wir können gerade mal die Fixkosten über Werbung und Inserate finanzieren», gibt Thierry Frochaux, Verlagsverantwortlicher des Loop, Auskunft. «Zur Zeit liegen die 25'000 gedruckten Exemplare gratis in Szenenbars, Clubs, Musikläden und Veranstaltungsorten auf und die paar Abos schenken noch nicht ein. Aber zuallererst müssen wir uns eben einen Namen machen.» Immerhin sieht Frochaux die Zukunft optimistisch. «Die Einnahmen aus den Inseraten sind im Steigen begriffen, weil Plattenfirmen und Veranstalterinnen langsam auf unsere Musikzeitung aufmerksam werden.» Frochaux will sich auch nicht durch die Werbeindustrie die üblichen Inseraterabatte aufzwingen lassen: «Ich habe lieber fünf bezahlte Inserateseiten als zehn zum gleichen Preis, die auf Kosten des Inhalts gehen würden.»

Auch die inhaltlichen Richtlinien sind bei Loop sehr speziell: «Entweder bringen wir über die neue Platte der Beasty Boys einen längeren Themenartikel, etwa über die Verände-

rung des Modells «Band», oder sonst nur etwas ganz Knappes und verzichten lieber auf einen lauwarmen Durchschnittsartikel, bloss weil die Platte jetzt aktuell ist,» meint der Loop-Redaktor Stephan Ramming.

Take-off bei der WoZ?

Besser als dem Toaster und Loop geht es zurzeit der einzigen linken Wochenzeitung, WoZ. «Der Spendenaufruf «Eine Million mit links», hat schon rund 550'000 Franken eingebracht», wie Ruth Wysseier, WoZ-Geschäftsleiterin, sagt. Und von «Krise» will Matthias Baer, WoZ-Inlandredaktor, nicht sprechen, eher noch von «Stagnation». Die 97er-Rechnung sei ausgeglichen. Was fehle, seien die Reserven, die in den Neunzigern dahingeschmolzen sind. «Wir verstehen diese Million als Investitionsspritze, um mit einer Marketingstelle einen längerfristigen Schub bei den Abozahlen zu erreichen.» Und tatsächlich scheint das Hauptproblem der WoZ nicht der Leserinnen-, sondern der Abonnentinnenmangel zu sein: Nach einer kürzlich durchgeführten Reichweitestudie der AG für Werbemedienforschung werden die 15'000 verkauften Exemplare von insgesamt 118'000 Leuten gelesen! Um diese Trittbrettleserinnen zum Abo zu animieren, macht die WoZ nun Werbung bis hin zu Inseraten in der NZZ. Denn viele NZZ-Leserinnen sind bekannterweise zugleich auch WoZ-Leserinnen.

Lockruf des Marktes

Doch gerade in der Frage des Verkaufs sieht der Medienwissenschafter Vinzenz Wyss ein Problem: «Die Entwicklung geht eher in Richtung Gratisanzeiger. Die Rezipientinnen gewöhnen sich heute immer mehr daran, dass Informationen scheinbar nichts oder nur wenig kosten. Das Internet macht es vor!» Wyss fügt aber an, dass die Informationskonsumentinnen indirekt trotzdem zur Kasse gebeten würden. Dann nämlich, wenn sie beim Kauf einer Quicksoup die darin enthaltenen Kosten für die Werbung bei TeleZüri mitberappen müssten.

Das Diktat des Marktes hat auch bei den kleinen Zeitungen nicht haltgemacht. Als Matthias Erzinger 1997 mit seiner Idee der Abendzeitung die serbelnde DAZ aus dem Sumpf holen wollte, hatte er sich vom Image der «linken» Zeitung verabschiedet. Das neue Zielpublikum sollte «jung, weltoffen, konsumfreudig und aktualitätsgeil» sein und die Abendzeitung «hätte neben den Ausgehtips für den Abend auch die aktuellsten Börsenkurse geboten». Bei Loop und Toaster tönt es ähnlich: Auch sie schreiben nicht primär für ein bestimmtes (politisches) Publikum, sondern wollen möglichst viele Leute ansprechen. Der Toaster möglichst alle Jugendlichen und Loop alle, die sich für Musik interessieren. Auch die WoZ, obwohl immer noch betont links und gegen schnöde «Beliebigkeit», scheint eine gewisse Konvergenz von NZZ- und WoZ-LeserInnen nicht gross zu stören, sondern sie sieht es als Beweis an, dass beide Zeitungen sogenannten «Qualitäts- und Hintergrundsjournalismus» betreiben. Am Einheitslohn von 3600 Fr. für einen 100%-Job hält die WoZ indes weiterhin fest. Neben der Publikumsöffnung scheint Professionalisierung eine weitere Reaktion auf Finanzprobleme zu sein. Beim Toaster schrieb Didi Müller eine Verlagsstelle aus, um die Arbeitsteilung zwischen Verlags- und Redaktionsaufgaben zu institutionalisieren.

Haben Zeitungen «Nebenwirkungen»?

Tatsächlich scheinen die Probleme weniger im Inhaltlichen, sondern bei den Kosten zu liegen: Wie Vinzenz Wyss meint, ist generell der Konkurrenzkampf zwischen den Zeitungen eher ein Wettbewerb der Kostendämpfung als einer der Qualitätsteigerung: «Wenn sie heute eine Zeitung kaufen, dann kaufen sie die Katze im Sack: Eine wirkliche Qualitätskritik, ein metakommunikativer Journalismus im eigentlichen Sinne, fehlt, weil es sich keine Journalistin beim anderen Medienunternehmen verscherzen will. Dabei haben wir in einer Untersuchung Qualitätskriterien ermittelt, die zwar verschieden gewichtet und interpretiert werden, aber allgemein in Zeitungen akzeptiert sind. Dazu gehören Faktentreue, Verständlichkeit, Relevanz, Leserinnenakzeptanz, Transparenz, Aktualität und Zusammenhangseinbettung. Würden die Zeitungen bezüglich dieser Kriterien transparent bewertet werden, könnte man den Leserinnen nur noch sagen: 'Lesen sie die Packungsbeilage!'»

In die Forderung nach mehr Qualitätswettbewerb stimmen alle KleinzeitungsmacherInnen ein. Erzinger kritisiert, dass sogar bei der NZZ ein gewisser Zwang zum «Story-Journalismus» bestehe: «Ein Beispiel ist der Grimm-Artikel, als ein Telefon zur SP oder ein Blick ins Personennachschlagewerk dem NZZ-Journalisten genügt hätte, um festzustellen, dass die belastete Person nicht Grimm, sondern Oprecht war. Aber der Zwang zur Story war bei ihm wahrscheinlich derart gross, dass er die entlastenden Informationen einfach beiseite schob, nur weil das Ganze sonst nicht mehr so gut gepasst hätte.»

Fazit: Je mangelhafter der Markt bei der Qualitätskontrolle ist, desto effizienter baut er bei der Meinungsvielfalt ab. «Es fehlt die linke Stimme bei der Kommentierung der Tagespolitik in der Stadt Zürich, seit es die DaZ nicht mehr gibt», beklagt Matthias Baer. Und auch Vinzenz Wyss glaubt, dass das Verschwinden des Toasters für die Stadt ein grosser Verlust wäre, obwohl er die These, dass Zeitungsvielfalt gleich auch Meinungsvielfalt bedeuten muss, relativiert, indem er etwa einwendet, dass ein starkes Medienunternehmen auch viel selbstbewusster gegenüber der Werbewirtschaft auftreten könne.

Solange aber niemand um die Verpackungsbeilage bei den Zeitungen besorgt ist, bleibt die Alternative von den unabhängigen grossen Medien ein schwacher Trost für die Oeffentlichkeit. Denn welche Zeitungen könnten dann die Medienkritik übernehmen, wenn es keine kleinen Zeitungen mehr gibt?

Dominique Oehler

Foto: Claudia Remondino

Weniger Kohle für den Toaster – lange Gesichter bei der Direktion

Packungsbeilage: Es wird (mit Bedauern) darauf hingewiesen, dass im Artikel bloss eine Frau befragt wurde und als Nebenwirkung das Bild enstehen könnte, dass in den kleinen Zeitungsredaktionen fast nur Männer arbeiten. Dem ist nicht so. Im Toaster und in der WoZ sind die Hälfte oder mehr Frauen, beim Loop etwa ein Viertel.

Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, dass Zensur natürlich nicht nur beim Tages Anzeiger vorkommt, genauso wie Fälle des «Story-Journalismus» keine Spezialität der NZZ sind.

KLEININSERATE

● Bücher
BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
In Zürich beim Central,
Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

Internet
http://www.limmat.ch/klio
Neuerscheinungen zu unseren Gebieten mit Bestellmöglichkeit.

● Korrektor
Studentinnen / Studenten
Ich bearbeite und korrigiere Ihre **Prüfungs- und Diplomarbeiten** zu einem Spezialpreis! Es lohnt sich!
W.F. Bürgi,
Tel./Fax. 033 843 12 52

● Studienbeschleuniger
der Fluchthelfer für Psycholog-Innen aus der Skinner-Box!

LitFile, die praktische Anwenderoberfläche zur Literaturverwaltung, erstellt blitzschnell Bibliographien, legt einen Fundus von Zitaten und Kommentaren an und lässt sie per Suchbegriff jederzeit einsetzen.

LitFile läuft auf «FileMaker Pro» für Mac und PC. Infos:

Infos: L. Barmettler
01/271 52 44

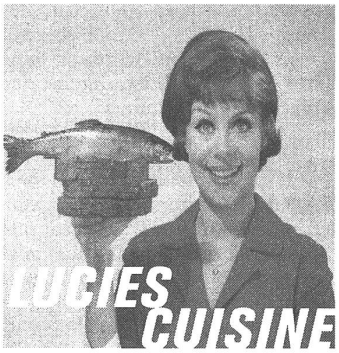
● Malkurs
Malkurs und kunsthist. Spaziergänge in Rom!
Auf einem Landsitz m. grossem Garten und Schwimmbad malen, zeichnen, geniessen und nachm. kunstgeschichtlicher Stadtbummel in Rom! Kursdaten:
25.7. - 1.8.98 / 1. - 8.8.98
Nora Dreissigacker,
Piazza Embriaci 5/22,
I-16123 Genova
Tel.+ Fax: 0039 10 246 86 76

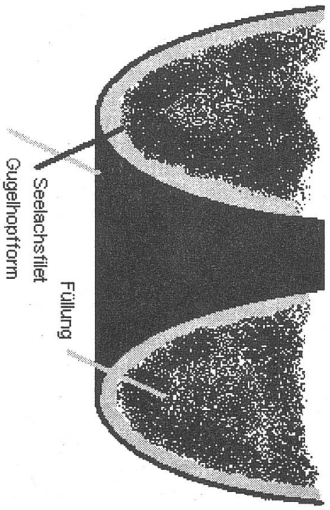
● MitbewohnerIn
Wir (zwei Studentinnen, 30 und 35) suchen per **1. August** oder evt. früher Mitbewohnerin in günstige Altbauwohnung in der Altstadt von Winterthur (S-Bahn-Anschluss nach Zürich).
Tel. 052 / 213 01 40

● Zu verschenken
Verschenke wegen Wohnungsauflösung schönen modernen **Lese-Liegesessel (chaise longue) mit Chromstahlgestell** und braunem Stoffpolster.
Mathias: Tel. 364 36 24

Reklame

Dich suchen wir!
Tel. 261 05 54
Thomas verlangen



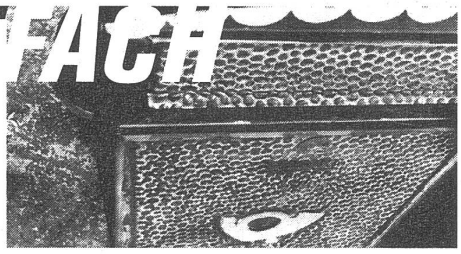


Fischkuchen

Dieses Gericht ist nicht als Dessert gedacht, sondern als Hauptspeise, und ist so «Gourmet», dass mensch's unmöglich vorenthalten darf. Allerdings benötigt die Zubereitung ein bisschen mehr Zeit.
Als erstes empfiehlt sich die Zubereitung der Bechamelle:
100g Crevetten in Butter kurz anbraten, dasselbe mit 100g in Würfel geschnittenem Seelachsfilet.
250g breite Nudeln etwa halb so land wie gewöhnlich kochen, danach Butter hinzufügen.
Alles zusammen mit der Bechamelle und einem Ei vermengen.
Eine Gugelhopfform mit Filets (bitte ungefroren, aber nicht gekocht) auslegen (und wem's jetzt zu fischig ist, kann auch Auberginenfilets nehmen). Die Gugelhopfform sollte vorher mit Butter ausgestrichen werden, damit die Form nach dem Backen auch stürzbar ist. Die Füllmasse hineinleeren, und das ganze mit einer Alufolie bedecken, um die Austrocknung zu vermindern.
Den Ofen bei 230 Grad vorwärmen, 20 min backen.

Lucie

POSTFACH



Öffentliches Hearing mit den Rektorkandidaten

Es ist soweit, der allseits beliebte Rektor H. H. Schmid plant seinen Rücktritt. Auf Ende des Jahres 1999 wird er in den Ruhestand treten und einem Nachfolger die Universität des neuen Jahrtausends (mit einem Gesetz aus dem dann letzten Jahrhundert?) übergeben.

Da an der Uni alles lange geplant wird, ist die Wahl im Senat seines Nachfolgers im Januar 1999. Dank dem neuen Universitätsgesetz haben die Studierenden an diesem denkwürdigen Senat 14 Stimmen (von etwa 600). Und da wollen wir natürlich vorbereitet sein.

Als Nachfolger (bewusst männlich) haben sich zwei Professoren gemeldet. Der eine ist Philipp U. Heitz von der Medizinischen Fakultät; der andere Hans Weder von der Theologischen Fakultät. Ich höre schon die Stimmen: «Was schon wieder ein Theologe.» und «Ja aber ist ein Mediziner besser?»

Um diesem Dilemma zu entgehen, lädt der Studierendenrat (StuRa) die beiden Kandidaten zu einem öffentlichen Hearing ein. Wir wollen da erfahren, wie sie zu Themen stehen, welche die Studierenden direkt oder indirekt betreffen. Was sie zu Numerus clausus und studentischer Mitbestimmung zu sagen haben. Oder allgemein, wie sie sich eine Universität vorstellen.

Also komt alle zum Hearing mit den zwei Kandidaten für den Posten des Rektors!

Mittwoch, 24. Juni,
17.00 Uhr, Hörsaal 104,
Uni Hauptgebäude

Karin Eberli, StuRa-Präsidentin

ST. GALLER FESTKULTUR

Man muss die Feste feiern, wie sie fallen. Und je nach Menschen fallen die Festen nun mal anders und das Feiern fällt mit ihnen. Über Feier und Fall von Sankt Galler Unifesten.

Geld und Planung sind kein Problem in St. Gallen. Und die Leute kommen sowieso immer. Weil es nicht viel anderes gibt in St. Gallen. Am 13. Juni war es wieder einmal so weit, das grosse HSG-Fest stieg, wie immer perfekt promotet und organisiert.

Erinnerungen an das Prismafest. Einen Monat zuvor in der Grabenhalle, thursday fever in farbigem Hochglanz, «disco 70s & 80s party». Price Waterhouse gesponsert, Bar outgesourced. Zuvor Versammlungen zum Essen und Einstimmen in den zahlreichen Studi-WGs von St. Galler Kaliber. Schöne grosse Räume, billig trotz Parkett. Lauter Männer oder eher grosse Knaben, vernetzte Computer und Natels.

Hör mein Englisch

Buhlen um die Frauen schon beim Essen. Das appetitliche Frischfleisch aus Zürich auf Chancen und Interessen abklappern. Ob sie meine Freundin sei? Nicht? Schlecht versteckte Erleichterung. Leichtes Rätseln, wieso wir zusammen gekommen sind. Eine besuchende finnische Australierin wird mit mehr oder weniger gutem Englisch umgarnt, fremdsprachige Gockelchöre. Konkurrenz in der Freundschaft. Man erzählt von Praktika bei ausländischen Spitzenfirmen, lässt Ausblicke auf kommende Karrieren durchblitzen.

Aufbruch irgendwann. Warmer Abend, leichte Kleider. Etwas Wein zu zweit zur Stärkung, Atemholen vor dem Eintauchen in den grossen Spass. Menschen vor der Türe, einheitlich schon hier. Grabenhalle, vollgehängt mit Kunstfarn und guter Laune.

Sieh mein T-Shirt

Eigenartige Uniformität. Alle Männer mit der gleichen kurzen, gepflegten Frisur, viele Brillen und schwarze Lackschuhe. Tatsächlich weisse Socken. Die Jeans variieren zwischen blau und schwarz, die T-Shirts sind grösstenteils weiss. Doch die Logos und Inschriften. Vom Nike-Haken über sämtliche existenten und inexistenten Rockcafés bis zu originellen Parolen. Leider bald schon dunkle Schweissflecken unter den Armen, dafür hängt das grobgliedrige Goldkettchen nun natürlich und anmächelig aus dem T-Shirt.

Schwungvoll wird zur unsäglich vorhersehbaren Musik bewegt. «Un dos tres», «I will survive» und Konsorten. «Männer» von Grönemeier, überraschende Ironie des DJ. Die spärlichen Frauen alle mit Plateauschuhen, im knappen T-Shirt und schulterlanger volumisierter Frisur. Push-up. Sie können wählen zwischen den auf- oder nur dringlich umgarnenden Interessenten. Alle sind sie doch so gelöst, so fröhlich und kollegial, man berührt sich und kennt sich und gönnt sich doch nichts.

Tanz um den Chefsessel...

Bestaun meine Noten

Und auch beim Bier ist man locker und herzlich, doch zielbewusst und wissensreich. Scherze wohl, doch nicht vergessen zu zeigen, dass man besser ist als die anderen. Topleistungen an der Universität, verstärkt durch gekonnte Tanzschwünge und die so geschmackvolle Kleidung. Originell nicht, aber stilsicher. Langweilig nicht, aber ein wenig monoton. Die Menschen, die Musik und selbst die Drogen. Bier und Bier und vielleicht einmal Wodka. Rauchen tun wenige, kiffen nur einer, in Navyhemd und Shorts.

Pseudooriginalität ist auch nicht schlecht, hat sich auch der mit der ohrenklappigen Pelzmütze gesagt, dem der Schweiss in Strömen über die wohlrasierten Pausbäckchen rinnt. Unerträgliche Hitze, zudem ein Musikausfall, peinlich für HSG-Feste. Reibungsloses Funktionieren ist hier Voraussetzung, Adel verpflichtet.

Küss mich

Draussen kühle Nacht und grosser Sternenhimmel. Drei unverdächtige Worte mit der Australierin. «What a beautiful night», sagt sie. Auch sie will wissen, ob meine Begleiterin meine Freundin sei. Scheint ansteckend zu sein. Und da sind schon zwei andere da, rein zufällig auch gerade draussen. Immerhin ist sie blond. Zweierkommunikation ist nicht.

Ich überlasse ihnen die Beute. Staunen über den Kampf der anderen und ihr Staunen über meinen Nichtkampf. Etwas zuschauen, den HSGlern und den Sternen. Eine Zigarette und Warten und Lächeln. Mit lowprestige T-Shirt und Lederhalsbändchen, Silberringe im Ohr. Ausserirdisch. Wie sich Vorurteile bestätigen.

Nachspiel

Der nächste Morgen. Alle stehen um sieben Uhr auf, drei Stunden Schlaf wenn's hoch kommt. Egal, Besprechung oder Uni. Seriös wirken auch ohne Schlaf. Vorbereitung auf die kommende Managerzeit. Wo 100 Stunden Wochen normal sind und Schlaf Luxus. Mann kann alles.

kas

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

WWW HELFERINNEN

Das **WWW** Unifest-OK sucht noch immer **Helferinnen und Helfer.** Ergattert Euch einen Gratiseintritt, es ist noch nicht zu spät. Ihr könnt Eure Adresse auf dem VSU-Beantworter **(262 31 40)** hinterlassen und wir leiten sie dem OK weiter.

CAVALLI KOMMT

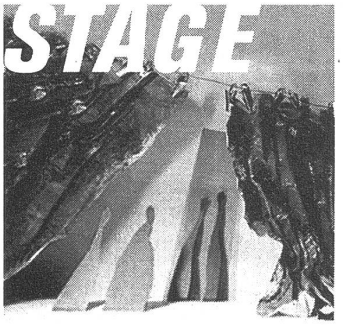
an die Uni für ein Referat zum Thema Numerus Clausus. Nur weil die Uni die "Notlösung" auf diesen Herbst einführen **will**, erübrigt sich die Diskussion darüber nicht. Kommt um eure Meinung zu festigen, auf die Probe zu stellen oder zu ändern. Damit die Notlösung nicht zur "normativen Kraft des Faktischen" wird.

Die Veranstaltung mit Franco **Cavalli** findet am **23 Juni** um **18.15** im **Raum 117** des Hauptgebäudes statt.

FEHLT DER GLAUBE ?

Hört auf an Cola-Flaschen zu rubbeln. Glaubt endlich den in der ZS ausgeschriebenen Wettbewerben auch wenn ihr der ZS sonst nichts glaubt. Es gibt wirklich etwas zu gewinnen. Sonst sahnen weiterhin nur Leute aus unserem Vorstand ab.

Gruss vom **VSU**



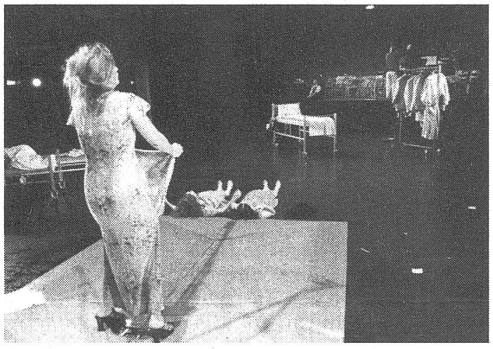
Revolutionäre Bewegungen von Theaterfrischlingen

Junge Schauspielschülerinnen in Erwartung des «richtigen, grossen Theaters» geraten in einen ebenso verspielten wie blutigen Zirkel um Karriere, Sex und Macht. «Revolution mit Hund» ist ein Projekt von Tim Krohn (Text), Beat Fäh (Regie) und Jürg Wickihalder (Musik), gespielt vom Abschlussjahrgang der Schauspielakademie.

Junge Adelige wollen am Hof einer französischen Fürstin Karriere machen. Sie werden jedoch nur ausgenutzt und schlussendlich sogar umgebracht – dies der Inhalt des Melodramas «La Tour de Nesle» (1832) von A.Dumas, welches dem Stück «Revolution mit Hund» als Vorlage diente. Anstelle der Adeligen sind es hier jedoch junge Schauspielerinnen, die sich auf der Suche nach einem Casting in einem vielschichtigen Spiel um Karriere, Macht und Sex verwickeln.

In diesem «Totentanz für Frischlinge» verdoppeln sich Figuren, degenerieren Orgien zu Witzabenden, und Theatertod wird bitterer Ernst. Die Duplikationen der Figuren seien übrigens aus einer praktischen Notwendigkeit entstanden, verriet einer der Schauspieler in einem Gespräch: In ihrer Klasse seien sie ganz einfach mehr Personen, als für Dumas' Stück benötigt würden; daher hätten diese «Zusatzrollen» kreiert werden müssen.

Das Stück nennt sich «Bewegungsabend für fünf Damen, sechs Herren und ein halbes Dorforchester»; es ist gleichzeitig Theater-, Musik- und Bewegungsprojekt. Bewegt wird vor allem der Lendenbereich: jede mit jedem und alle zusammen, gemäss den genauen Anweisungen, welche Marguerite, die Herrin des Abends, mit rauher Stimme ins Megaphon haucht. «Es war wieder ziemlich anstrengend und wieder nicht befriedigend. Schade, dass wir darauf angewiesen sind» – dies der Kommentar der Damen zu dem «Vergnügungs-Akt». Und dann Marguerite: «Es hilft nichts, wir brauchen die Revolution. Wir sollten uns Hunde anschaffen.» Revolution, um aus den ewigen «Männer-Frauen-Mechanismen» auszubrechen? Es gefällt, wie diese tausendfach durchgekaute Thematik auf zugespitzte und hyperbolisierte Weise in einer Art Persiflage dargestellt wird.



Marguerite: «Wir brauchen die Revolution»

Die Parallelen Mann-Hund sind seit der ersten Szene offensichtlich – die Laute, welche die fünf lediglich mit einem Wickeljupe aus Gummi bekleideten Männer bei ihrem Erscheinen auf der Bühne von sich geben, erinnern unweigerlich an das Gewinsel von Hunden, die ihre Herrin mit treuherzigen Augen ansehen und nur darauf warten, irgendwo hingepfiffen zu werden.

Das Stück ist reichhaltig, und die Gleichzeitigkeit mehrerer Szenen erfordert volle Konzentration der Zuschauerinnen, die übrigens das Geschehen von oben herab verfolgen, als blickten sie in einen Tierkäfig hinunter. In dieser erfrischenden und überzeugend dargestellten Vielfalt kann es schon passieren, dass der Blick für mehrere Minuten an einer Person festhaftet. Das Spiel fasziniert.

Susanna Hablützel

«Revolution mit Hund» wird im Rahmen der Zürcher Festspiele am 29. und 30. Juni nochmals am Schauspielakademie Theater (Gessnerallee 9) aufgeführt.

Pop-Leben Teil 3

Am 22. Juni beginnt der Sommer, der vorläufig durch die Fussball-WM besetzt wird. Bio Bonsai haben dazu eine Hymne verfasst, andere Musikerinnen etwas für die Zeit zwischendurch.

Bio Bonsai, besser bekannt und immer wieder gern gehört als Skrupel, Schöpfer von wunderschönen TripHop-Klängen, wurden angefragt, einen Track für die WM in Frankreich aufzunehmen. Mit Ike Shorunmu, dem Torhüter des FCZ, sollte der Beitrag für eine länderübergreifende Kompilation realisiert werden. Den neuesten Nachrichten zufolge musste dies jedoch gestoppt werden, da sich der Nigerianer verletzt hat. Die Zürcher Bio Bonsai trösten uns aber mit ihrer neuesten Produktion «Canale grande» darüber hinweg, wozu sie, nach eigenen Worte, vom Vinylsyndikat X-tra Plattenmeister genötigt wurden. Das Album ist denn auch mehr als Witz anzuhören und wohl primär das Resultat von übermässigem Fernsehkonsum, besteht es doch hauptsächlich aus zusammengeschusterten Tonschnipseln und Sprachfetzen aus einem 24-stündigen TV-Program, das auf die Dauer aber ebenso ermüdet wie wahlloses Zappen. Für ein Leben nach (und vor) dem Fussball werden von unserem staatlichen Rundfunksender geschmackssicher oft St. Etienne gespielt, welche sich, den Cardigans nicht unähnlich, ganz dem leichtfüssigen Glamour verpflichtet haben. Das englische Trio spielt Zuckerglasurmusik mit süsslichem Gesang, als bestünde diese Welt überall und jederzeit nur aus lauen Sommernächten. Etwas lasziv, ein bisschen funky, doch immer sittsam und tugendtreu. Dafür werden Super Discount mit höchsten Noten ausgezeichnet. Das Produkt mit dem tollen Namen ist auch empfehlenswerte Tanz- wie Sofamusik und dessen Initiator musikseelenverwandt mit den bezaubernden Air, welche ebenfalls aus Frankreich stammen. Davon wird man noch nach dem finalen Schlusspfiff hören – ein schöner Sommer!

Christian Wiggenhauser

Fussball und Medien

Rechtzeitig zur Fussball-WM wird die Medienlandschaft durch Transfergerüchte erschüttert. Die Rede ist nicht etwa von Ronaldo, dem weltbesten Fussballer, sondern von Beni Thurnheer, dem immerhin schweizbesten Fussballkommentator und Showmaster von «Benissimo». Wie der Blick am 16. Juni laut spekuliert, soll Beni National ein lukratives Angebot von SAT 1 erhalten haben. Und obwohl der Job einiges weniger spannend wäre (Kommentieren von Schweizer Meisterschaftspielen), so ist die Lohnfrage spätestens seit dem Wissen um die Diskrepanz zwischen den Löhnen von Quotenstars wie Thurnheer und Quotenflops wie Dieter Moor ziemlich zentral geworden. «Wenn es grausam viel zu verdienen gäbe, könnte mich ein Job bei SAT 1 schon interessieren» meinte Thurnheer ehrlich zum Blick.

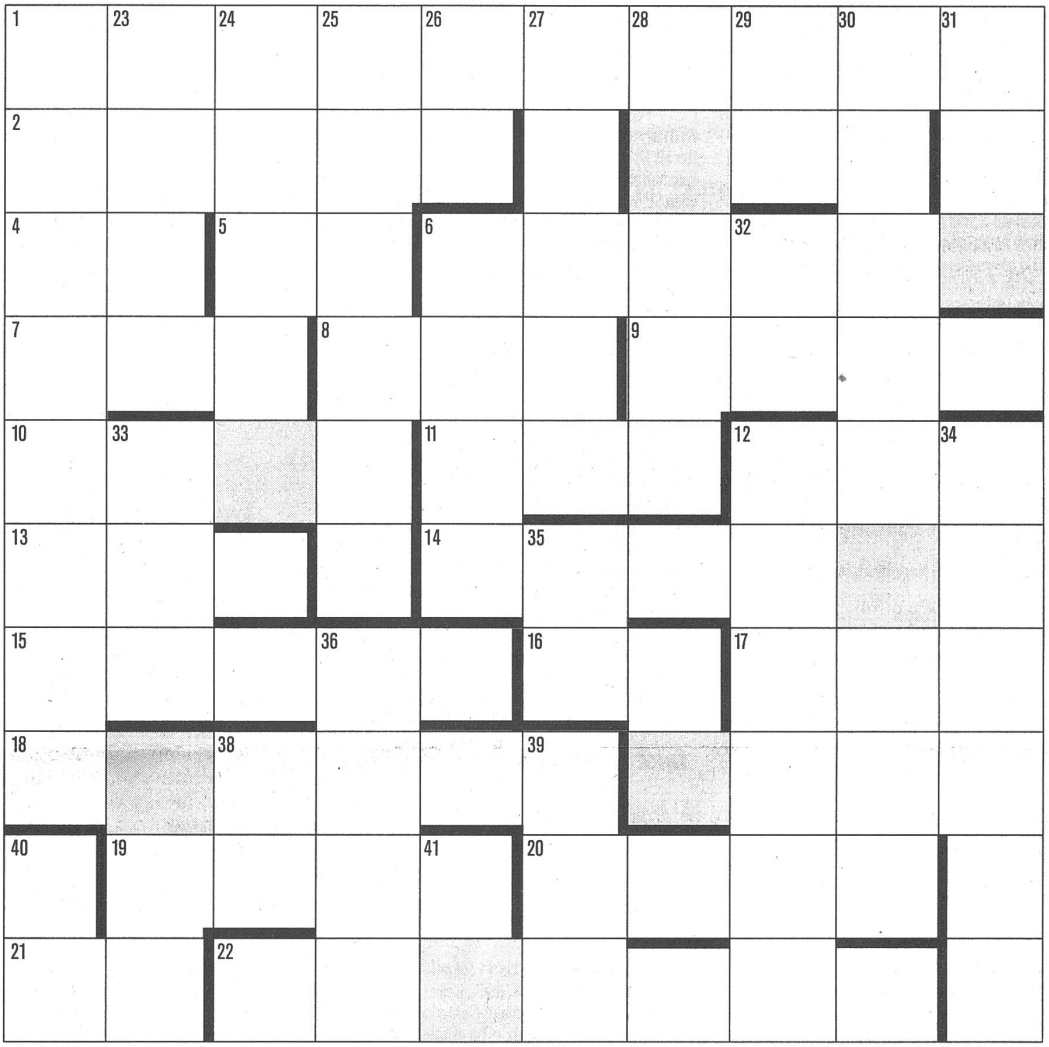
Damit ist der Fall wohl schon ziemlich klar. Nachdem schon Günther Netzer zur Konkurrenz gewechselt hat, wird uns wohl auch Beni abhanden kommen. Das ist furchtbar traurig für das Schweizer Fernsehen. Der Sprung zu SAT 1 ist wohl auch für einen Fussballkommentator nicht die dümmste Lösung. Erstens besitzt SAT 1 mit «ran» die wohl attraktivste Sendung über Fussball und zweitens – und das dürfte wohl zentral sein – besitzt SAT 1 (sprich Leo Kirch) die Übertragungsrechte für die nächste Fussball-WM 2002. Somit hätten wir Zuschauerinnen eh nichts verpasst. Ausserdem ist da ja noch Matthias Hüppi. Trotzdem ist es furchtbar traurig.

PS: Apropos Fussball und Medien: Zu beachten gilt es auch tagtäglich die letzte Seite des Blicks. Dort sitzt Jürg Ramspeck ausnahmsweise nicht an der Schreibmaschine, sondern im Turnzeug auf dem Rasen. Und das ist noch viel furchtbarer und noch viel trauriger.

Min Li Marti

LITERARISCHES SOMMER RÄTSEL

Endlich nach langer Pause wieder ein Kreuzworträtsel. Schwierig, dafür erstmals mit Lösungswort. Aber denkt daran, abschreiben ist unfair. Mitmachen lohnt sich auf jeden Fall, als Gewinn gibt's sieben Bücher nach Wahl aus dem Rotpunktverlag.

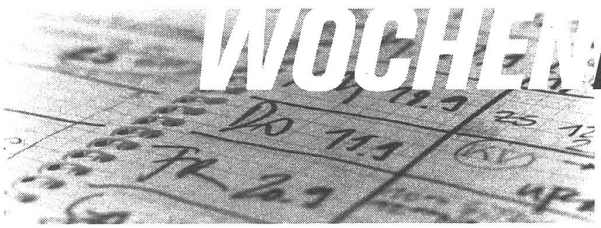


I=J=Y **Waagrecht: 1** Aus der ersten Seite des Buchs der Bücher, ein Leckerbissen sowohl für Abtrünnige, wie für Bekennende. Altphilologinnen dürfen auch übersetzen... wir wollen allerdings das Original. Fortsetzung: 30 senkrecht, siehe auch 27 senkrecht; **2** «Keine Revolution ohne allgemeine Kopulation!» Im Zweigespann der Namen suchen wir den, der dabei vorne ist. **3** «Was die modernen Medien auch alles mit unserer Sprache anrichten!» Wer solches sagt, verdient wirklich ein… (Natürlich ist das eine Abkürzung); **4** Das kann vieles sein: KRD-Sammeln, Claudia Schiffer oder sogar lesen. **5** siehe 40 senkrecht, die ältere Abkürzung; **6** Gab einer Taschenbuchreihe ein unverwechselbares Gesicht; **7** Jules Vernes Meister Zacharias hat's mit teuflischen Dingen zu tun. Wie harmlos sie scheinen, wenn sie nur ... ... machen. Siehe auch 8 waagrecht; **8** Wenn's mal begonnen hat, weiss man nicht mehr ob 7 waagrecht doch zuerst kommt; **9** Nie kommt er ohne 25 senkrecht, erst recht nicht auf hoher See, ihm den Schwanz abzuschlagen, wie wir das tun, hilft gar nichts; **10** Darob gab's bei Gotthelf immer wieder Streit zwischen den Mägden und Knechten; **11** Held im grossen Roman von Gotthelfs Zeitgenossen und Rivalen; **12** Haben den roten Dani engagiert, damit er über Bücher plaudert; **13** Parzivals war's und **14** auch dieser träumte über 1000 Seiten lang; **15** eine der Schwestern und Briefpartnerinnen von Kafka (schöne, einfache Einstiegsfrage); **16** Schafe in Science Fiction Romanen? Aber immer! Wir suchen den zweiten Teil des Titels der Verfilmung (den ersten auf 28 senkrecht), wer Mutanten fangen will muss wendig um die Ecken; **17** ... oder das Verlangen. Für einmal nicht Lolita. **18** ist steckengeblieben, der Verfasser von 17 waagrecht musste schon sehr früh vor den Roten fliehen, denn seine Familie gehörte in Russland zur besitzenden Klasse; **19** Roman von Patrick White (*eine* langweilige Frage liegt hoffentlich drin); **20** Allen dunklen Gestalten wird was abgezwackt (vgl. 9 waagrecht); Dunkel? Schon die Bibel war postmodern beliebig; **21** die alte Tante wird sich ärgern, dass *sie* hier nicht ins Rätsel reinkommt. **22** Gab einer Geschichtensammlung von Thomas Bernhard den Titel. Versagte er oder nicht? Lange kann man darüber streiten (Das Wort geht weiter bei 1 senkrecht).

Senkrecht: 1 Siehe 22 waagrecht. Nachdem auch die zweite Höhlenforschungsrettungsmannschaft nicht zurückgekehrt ist, liess die Salzburger Landesregierung die Höhle zumauern; wir wollen aber die Titelgeschichte; **6** Von Günter Grass im «Butt» mit nicht eben netten Namen ausgestattete Speise. Tritt in der Natur selten alleine auf; **12** Alte Form, von Ernst Jandl mit neuem Leben gefüllt; **23** grosse Frauenfigur der französischen Literatur; **24** Einer der bekanntesten Drillinge der Populärkultur; **25** Beliebtes Tier in der Literatur. **26** Schauts in den Spiegel wird's ein deutscher Entertainer; **27** Hässlich sieht das aus, aber in Kreuzworträtseln schreibt es sich halt so: vgl.1 waagrecht und 30 senkrecht; **28** siehe 16 waagrecht, diesmal keine krummen Sachen; **29** Darauf lassen sich alle erotischen Romane zusammenfassen, man beachte die vielsagende Bildlichkeit der Zeichen; **30** Schluss von 1 waagrecht, richtet sich diese Rede an Kinch, den feigen Jesuiten? **31** Brechts Namen für die bürgerlichen Intellektuellen. **32** Auf diesem Staatsgebiet fochten die irdischen und göttlichen Heerscharen um die fromme Helene. Nicht ganz, damals gab es noch keine Autokennzeichen; **33** Herrscht diese, sind es 25 senkrecht, die als erste abhauen; **34** Ein Schweizer Autor mit griechischem Namen ist dort aufgewachsen, nein, nicht Peter Weber; **35** Wer sich nicht zu sehr offenbaren will, schreibt… und meint doch wieder sich; **36** Das ist der All-Has fürwahr, bis ihn der Kühlschrank zurückruft; **37** Adams zweite Frau (wunderbar wie Thomas Mann im Zauberberg dieses Faust-Zitat in Settembrinis Rede einflechtet). **38** Kürzer hat noch kein Nobelpreisträger geheissen, wir begehen hier aber einen Fehler, den 1.- und 2.-Klässlerinnen oft machen; **39** Der Dom ist hoch und tief fällt der Schneider mit den Schwingen an den Armen; **40** Heute sagt uns Bill Gates, was wir darunter zu verstehen haben (siehe auch 5 waagrecht); **41** Da schreibt Peter Bichsel immer noch seine Kolumnen auf der letzten Seite, und auch dieses Rätsel muss ein Ende haben.

Felix Epper

Teilnahmebedingungen:
Das gelöste Rätsel auf eine Postkarte kleben (wenn ihr euch was darauf einbildet, dass ihr das ganze Rätsel gemeistert habt) oder das Lösungswort aus den grauen Feldern zusammenstellen und aufschreiben. Senden an ZS, «Sommerrätsel», Rämistrasse 62, 8001 Zürich. Den sieben glücklichen Gewinnerinnen winkt je ein Buch aus dem Rotpunktverlag. Etwa «Schnell gehen auf Schnee» mit vielen aus der ZS bekannten jungen Autorinnen, Ruth Schweikerts Erstling «Erdnüsse. Totschlagen», Daniel Ganzfrieds Roman «Der Absender» oder ein Buch aus der bekannten politischen Reihe. Einsendeschluss ist der 1. Juli 1998. Angestellte des MVZS sind zur Teilnahme nicht zugelassen, bitte nur eine Lösung pro Person schicken und natürlich ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Gehen weniger als sieben richtigen Lösungen ein, werden die Gewinnerinnen unter Umständen zwei oder mehr Bücher erhalten.
Es lohnt sich also mitzumachen!



WOCHENKALENDER

SAMSTAG, 20. JUNI

Stadtgeschichten
Lesung aus dem Stadtgeschichtenbuch «Schnell gehen auf Schnee». Das Buch behauptet nicht, grosse neue Schweizer Literatur zu sein, sondern will in einem thematisch und formal gut abgesteckten Rahmen unterhalten.
19:00 «Dreieck», Ankerstr./Zweierstr.

Abba Revival
Neben Freikörperkultur und Knäckebrot ist es vor allem die Popgruppe Abba, die in den siebziger Jahren den kühlen Schweden zu neuer Popularität verhalf. Das Theater am Neumarkt lädt das Trio Nest, Hanno Freidrich und Alex Paeffgen, die erste und einzige Boygroup Basels, mit ihrem Programm «ABBA jetzt!» und zugleich die wahrhaft würdigen Nachfolger der schwedischen Popgruppe in unsere Weltstadt.
22:00 Theater am Neumarkt, Neumarkt 5.

The Big Doll House
Pam Grier galt als Sexsymbol der 70er Jahre, Königin des B-Movie. In ihren grössten Erfolgen trat sie als sprücheklopfende Actionfrau auf den Plan, die bombte, schoss und sich schlug. Weil Feinde meist Männer (als Vertreter eines korrupten Systems) waren, feierten amerikanische Feministinnen Grier als erste befreite Filmheldin. Tarantino holte sie für Jackie Brown in die A-Liga der Megastars.
Das Xenix zeigt diverse alten Filme von Grier, so auch den Erfolg «The Big Doll House». Es handelt sich dabei um einen der ersten jener äusserst populären Frauen-im-Gefängnis Filme, der den Grundstein für Pam's Karriere legte. Eine Gruppe junger Insassinnen (eine Prostituierte, eine Drogensüchtige, eine Spitzelin, eine Revolutionärin) versucht den Ausbruch aus einem tropischen Gefängnis, Highlights bilden die strenge Kathryn Lader als Wärterin sowie Pam Grier in einer Schlammszene. Als Bonus kriegen wir Pams Stimme im Titelsong «Long Time Woman» zu hören.
23:45 Xenix, vis-à-vis Kanzleiturnhalle, weitere Filme mit Pam folgen an den nächsten Wochenenden.

DIENSTAG, 23. JUNI

10. Umweltforschungstag – Biologische Vielfalt in der Schweiz
Seit dem Erdgipfel von Rio 1992 ist die biologische Vielfalt auch in der Schweiz ein wichtiges Forschungs-, Politik- und Medienthema geworden. Der 10. Umweltforschungstag beleuchtet die biologische Vielfalt aus wissenschaftlicher, ethischer, naturschutzfachlicher, medienpolitischer und pädagogischer Sicht. Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos.
Ganzer Tag, Bau 21 Etage F Raum 65, Uni Irchel, aktuelle Infos: Tel 01 635 40 67 oder www.unizh.ch/uwinst

Hürlimann – Brauereiareal im Umbruch
Wandel und Modernisierung haben die Entwicklung der historischen Brauerei-Anlage geprägt. Spuren der Geschichte und zukünftige Aussichten sind Thema des Rundgangs.
17:30 Aqui-Brunnen.

Subarnarekha
Der als Meisterwerk gelobte Film vereinigt in beispielhafter Weise sämtliche formalen und inhaltlichen Schwerpunkte des unvergleichlichen indischen Regisseurs Ghatak. Ein Flüchtlingsdrama – der Film beginnt 1948, nach der Teilung Bengaliens – bildet den Hintergrund. Durch die Entwurzelung haben Millionen von Menschen ihren Halt im Leben verloren. Familien brechen auseinander, der Verzweiflung der Erwachsenen steht die von Schuld und Korruption noch unversehrte Sehnsucht der Kinder gegenüber. Ghatak beeindruckt durch die Kunst, seinen Visionen eine universelle Dimension zu geben, ohne je ins Abstrakte oder Unverbindliche zu entrücken.
Unter den Titel «Solidarität schafft Zukunft» zeigt das Xenix anlässlich der Nord/Südkonferenz in Bern Filme zum Thema nachhaltige Entwicklung.
17:30 Xenix, vis-à-vis Kanzleiturnhalle, weitere Vorstellung am 24. Juni.

Medea nach Euripides
Medea hat ihrem Mann das Leben fünfmal gerettet und wird von ihm verlassen. Nun tötet sie die gemeinsamen Kinder.
20:30 Schauspiel Akademie Theater, Gessnerallee 9, weitere Vorstellungen am 24.-25. & 27. Juni.

Parapsychologie
«Okkulte» oder «übersinnliche» Erscheinungen wie Telepathie, Hellsehen oder Spukphänomene werden seit Jahrhunderten berichtet und stehen immer schon im Zwielicht von Aberglauben und Betrug. Was sagt die Wissenschaft zu solchen Vorgängen? Die Parapsychologie, die Wissenschaft von den «okkulten» und «übersinnlichen» Erscheinungen, hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit wissenschaftlichen Methoden auf diesem umstrittenen Gebiet Täuschungen von Tatsachen zu trennen und Aufklärung zu betreiben. Wie sie dabei vorgeht, zu welchen Ergebnissen sie gelangt und mit welchen Problemen sie konfrontiert wird, soll der Vortrag von Eberhard Bauer – Diplompsycholge und langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grenzbereiche der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg (D) – verdeutlichen.
20:00 Fotomuseum Winterthur, Grüzenstr. 44.

MITTWOCH, 24. JUNI

100 Jahre Schweizer Werbefilm
Alles begann mit der Seife – 1898 drehte ein enthusiastischer Genfer die ersten Schweizer Werbefilme für Sunlight Soap. In den 50er Jahren dann lächelten fleissige Hausfrauen in die Kamera, später steppten Kühe für Milch, und Reggea tröstete das erkältete Schweizerinnenland: Das bewegte Spiel mit Formeln und Erwartungen setzt sich seit hundert Jahren ungebrochen fort. Und so zeichnen die TV-und Kinospots – weit über den einstigen Anlass von Absatzförderung und Markenpromotion hinaus – ein unterhaltsames Stück Schweizer Alltag, ergänzt durch Plakate, Kinodias und Fotos erzählen sie von Mentalität-, Film- und Werbegeschichte zugleich. Eine bunte Chronologie porträtiert Produktions- und Auftraggeberinnenfirmen, erklärt Tricktechniken und feiert populäre Schweizer Stars, die auch im Werbefilm aufgetreten sind. Vergleiche Artikel in der ZS Nr. 12.
Museum für Gestaltung, Ausstellungsstr. 60, die Ausstellung dauert bis zum 2. August, Di-Fr 10-18, Mi 10-21, Sa-So 11-18.

Full-House
«RockSandwich» ein clowneskes Theaterstück.
20:30 BQM, Politerrasse ETH-Zentrum.

DONNERSTAG, 25. JUNI

Es Dach über em Chopf
Die Familie Caduff lebt in einer Baracke am Stadtrand von Zürich. Unglück bricht über sie herein. Der Vater wird betrunken aus einer Beiz geschmissen, er hat gerade seine Stelle in der Fabrik verloren. Die beiden Jungen wagen sich nicht nach Hause, der eine ist in der Schule sitzengeblieben, der andere hat beim Fussballspielen die Fensterscheibe der Nachbarinnen eingeschlagen. Die älteste Tochter kommt die ganze Nacht nicht nach Hause und die Mutter scheint es mit dem Milchmann zu treiben. CH 1962, von Kurt Früh.
19:30 F1, ETH-Zentrum.

VERLOSUNG
MIT DER ZS GRATIS ANS UNIFEST

Es ist weird, es ist wild und es ist wet, das tosende Unifest. Zum Semesterausklang wird im Hauptgebäude noch einmal gehörig eine(r) draufgemacht. Paaaarty: 18 Djs, 5 Bands, eine prima Dekoration, Verpflegung aus aller Welt und unzählige Bars mit einem Angebot von Orangensaft bis Single Malts laden ein zum Tanzen, Abrocken, Herumstehen, Spachteln oder einfach nur zum Lustigsein. Noch nicht genug? Kein Problem: Zusätzlich gibt es ein Kino, das WM-Achtelfinal wird live (Grossleinwand, so geil) in die Aula übertragen, und wer den Flyer anschaut, kann auch noch tolle Preise gewinnen. Und dann ist da ja auch noch die Homepage: www.fest.unizh.ch.

Take a wa lk on the wild side!

27. Juni, 20:30-4:00, Uni Hauptgebäude.
Die ersten zwei, welche sich bei uns melden (261 05 54), gewinnen je zwei Tickets.
Die Gewinnerinnen der letzten Woche sind Andi Bachofen und Svenja Witzig.

FREITAG, 26. JUNI

Die Erfindung der Schweiz 1848 – 1998 Bilderentwürfe einer Nation
«Die Erfindung der Schweiz» zeigt den konfliktreichen Prozess um das Bild der «wahren» Schweiz, einer Schweiz, die sich auf natürliche Eigenschaften wie Sprache, Kultur oder Religion berufen konnte. Dem Mangel an gemeinsamen Wurzeln antwortete die Willensnation Schweiz mit der Stilisierung von Geschichts- und Landschaftsmythen. Deren bewegte Entwicklung zeichnet die Ausstellung nach. Als Kronzeugin wird u.a. die «Ruhmeshalle der Nation», das Herzstück des 1898 eröffneten Landesmuseums, und deren bildnerische Ausstattung durch Ferdinand Hodler befragt. Die vier in der Ausstellung erstmals vereinten, überlebensgrossen Entwürfe zeigen eindrücklich die Genese des «Rückzugs von Marignano».
Schweizerisches Landesmuseum, Ausstellung bis zum 4.10.98, Di-So 10:30-17.

Hinduistische Tempelpuja
Glaubende Hindus haben seit 1994 einen Ort im Kanton Zürich, wo sie ihre religiösen Bräuche und Riten pflegen können – den «Sri Sivasubramania» - Tempel in Adliswil. Er dient den rund 5000 in der Region Zürich lebenden Tamilinnen als Gotteshaus. Für interessierte bietet sich Gelegenheit, unter kundiger Führung an einem der allabendlichen Gottesdienste, einer Temelpuja, teilzunehmen. Der Besuch wird vom AKI-Foyer für Studierende organisiert.
18:00 Gleis 1/2, HB Zürich, Anmeldung bis 25.6 im AKI-Sekretariat, Tel 261 99 50.

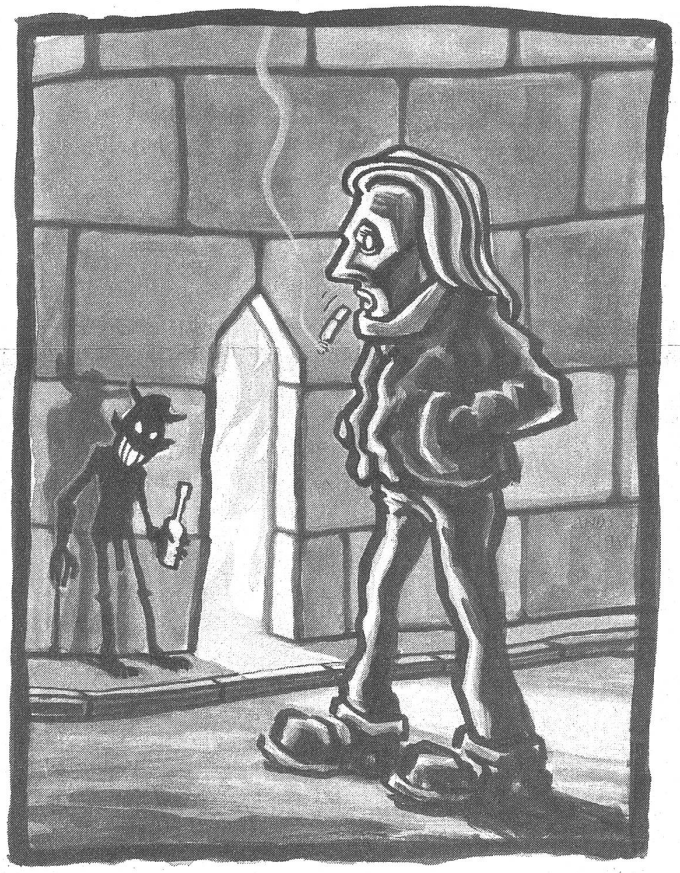
Feedback und Overflown
Jeden Monat treten im Luv zwei Nachwuchsbands auf, dieses Mal sogenannte Popbands, was immer das auch heisst.
Feedback: Was passiert, wenn ein Franzose mit einem Italiener, einem Amerikaner, einem Schweizer und einem aus Zaire in den Übungsraum steigt? Feedback haben auf den gemeinsamen Nenner mit Funk- und Jazzeinflüssen geeinigt und lassen zugleich ihren Multi-Kulti-Background einfliessen.
Overflown: Heiss war es, in jenem Sommer 1993, als sich fünf junge Männer in einen angenehm kühlen Keller zurückzogen. Das Hinabsteigen in die Dunkelheit wurde zur Freizeitbeschäftigung, währenddem sich sonnenfreundlichere Gemüte am See relaxten.
Nach einiger Zeit des Musizierens beschied man sich, das Ganze etwas ernsthafter anzugehen und driftete unerwarteterweise in Richtung Grunge/ Indie/ Poprock ab, wovon die Aargauer Band bis heute nicht abgekommen ist.
21:00 Luv, Kreuzstr. 24.

SONNTAG, 28. JUNI

The Seven Stages of Grieving
Das Theaterfestival «Theater der Nationen» bietet eine wunderbare Gelegenheit, in das Schaffen anderer, trotz virtueller Vernetzung und globaler Medienpräsenz zum Teil recht fremder Kulturkreise Einblick zu erhalten.
Eine fesselnde Auseinandersetzung um Probleme in Zusammenhang mit dem Imperialismus bieten die zwei Aborigines Deborah Mailman und Wesley Enoch aus Australien mit ihren Stück «The Seven Stages of Grieving». Sie vermitteln darin dem Publikum die sieben Stufen, die in der Geschichte der australischen Eingeborenen den Weg zur Befreiung und Selbstfindung markieren. Dabei erweitern sie das traditionelle Geschichtenerzählen ihrer Stammeskultur mit Bildprojektionen, Liedern und suggestiven Bildsymbolen zu einem faszinierenden, fremdartigen und doch unmittelbar verständlichen Theaterabend.
20:00 Theater am Neumarkt, Neumarkt 5, weitere Vorstellung am 29. Juni.

STADTLEBEN

«Meine Damen und Herren, entschuldigen Sie bitte die Störung. Mein Name ist Armin, ich bin krank, alt und obdachlos. Leider bleibt mir nichts anderes übrig, als sie zu fragen, ob die eine oder der andere ein paar Groschen für mich übrig hat...» – «Halt die Klappe du Schmarotzer, kriegst Sozialhilfe, Wohnungsgeld und bettelst noch frech rum. Willst uns alle wohl verarschen, wat?» Verwundert schaue ich auf, von wem diese rotzige Stimme stammt. Eine Frau, schätzungweise Mitte vierzig, krebsrot im Gesicht, hat sich neben den bettelnden Alten gestellt. Die U1 ist brechend voll. Es ist eine der letzten dieser Nacht. Plötzlich liegt eine Spannung in der Luft, die Blicke der meisten konzentrieren sich auf die beiden Akteurinnen. Einige murmeln was von Mitleid ausnützen. Mein Sitznachbar plaziert seine Kopfhörer wieder über seinen Ohren und meint, dass alle 'ne Macke haben. Der Alte bahnt sich unterdessen scheinbar unberührt seinen Weg durch die Menge, wobei er mit Mitleid erregenden Augen noch einige Spenderinnen sucht. Inzwischen sind aber alle Blicke wieder gesenkt, scheinbar vertieft in die Lektüre. Über den Zeitungs- oder Buchrand hinweg beobachtend, warten sie nur bis die unsicher gesetzten Schritte des Obdachlosen vorüber sind und sie sich wieder gelöst hinsetzen können, ohne von dessen Blick belästigt zu werden. Bevor Armin aussteigt, wünscht er allen noch eine recht gute Nacht, wobei sein Blick besonders lange auf der diskussionsfreudigen Dame liegen bleibt.



Die U-Bahn hetzt weiter. Orientexpress wurde diese Linie zu Mauerzeiten genannt, da die Endstation in «little Istanbul», in Kreuzberg lag, wo so viele Türkinnen leben wie in einer mittelgrossen türkischen Stadt. Am Kotti – im Herzen Kreuzbergs – steige ich aus. Vor mir torkelt eine ungefähr dreissigjährige, sehr elegant gekleidete Frau. Einen Moment lang überlege ich mir noch, ob ich ihr helfen soll die Treppe hochzusteigen. Oben angekommen, wartet aber bereits der nächste auf meine Hilfe. Ein Penner, welcher verzweifelt versucht, seine letzte Motz (Obdachlosen-Zeitung) loszuwerden.

Unter dem Neuen Kreuzberger Zentrum, der wohl übelsten architektonischen Fehlplanung Berlins, die sich über die Adalbertstrasse spannt, streitet sich ein Punkpärchen. Sie weint herzzerbrechend, umringt von den obligaten drei Hunden, die sie auch zwischen dem Schluchzen immer wieder anschreit. Ich zünde mir gerade eine Zigarette an und beginne loszulaufen, als ich zusammenzucke. Dort vorne liegt etwas. Dort, das ist da, wo täglich eine Türkin auf dem Gehsteig sitzt, ihr verstümmeltes Bein blossgelegt, mit dem Oberkörper hin und her wippend und irgendwelche Verse murmelnd nach etwas bettelt. Jetzt fällt mir ein, dass ich sie schon länger nicht mehr gesehen habe. Wie Pfeile schiessen mir die morbidesten Gedanken durch den Kopf. Was würde ich machen, wenn sie tot da läge? Ich drücke der hysterischen Punkfrau, die selbst in ihrem seelischen Tief meine Zigarettenschachtel noch wahrgenommen hat, eine Kippe in die Hand, und nähere mich dem unbekannten Etwas. Ich muss selbst lachen, als ich merke, dass diese Umrisse von Kartonschachteln stammen. Beinahe beschwingt gehe ich weiter. An den unzähligen Kebabständen und sonstigen Imbissläden vorbei, die alle fest in türkischer Hand sind. In der Oranienstrasse hängen noch immer die 1. Mai Transparente. Darauf ein zweisprachiger Aufruf zur internationalen Solidarität. Das alte Kreuzberger Klischee des Quartiers von Strassenschlachten und Klassenkämpfen zeigt sich in den Neunziger nur noch einmal jährlich zum 1. Mai. Ansonsten steht eher ein buntes, multikulturelles, fast schon südländisches Treiben im Vordergrund. Die vielen Gemüse- und Fruchtstände an jeder Ecke, die Imbisse und Kneipen verschiedenster Nationen, Buchhandlungen und Kleingeschäfte der aussergewöhnlichen Art. Originalität macht den Charme dieses eigentlich ärmlichen Viertels wohl aus. Noch nie wurde ich beim Gemüse kaufen so oft zu Tee eingeladen, selten hab ich auf den Strassen so viel gequatscht und wurde mir zugerufen oder gewunken, wenn ich zur U-Bahn eilte. Eine Oase der besonderen Art stellt das Hamam, das marmorne türkische Bad dar, welches nur für Frauen zugänglich ist. Ich verlasse die Adalbertstrasse da, wo der Trinkteufel, das Tor zur Hölle, die Strassenecke ausfüllt. HC oder irgendwelche Heavy Songs dringen bis auf die Strasse. Froh wieder arabische Rhythmen zu hören, nähere ich mich meinem zuhause und finde es toll, in Deutschland zu sein.

Debora Kern

Stadtleben – eine Reise
Illustration: Andy Fischli. Nächste Station: **Perugia.**
Frauen, die gerne über ein(e) Stadt/Dorf/Kaff schreiben wollen, zu der sie eine besondere Beziehung haben, können sich bei uns melden.

WEIRD
Wild
WET
das tosende unifest

27. Juni 98

Uni Zürich Hauptgebäude
20:30 - 4.00

www.fest.unizh.ch